

I N F O ffene
A rbeit
S e nioren der Stadt Wiehl

Zeitschrift von Senioren für alt und jung 😊 26. Jahrgang – Ausgabe 3 | 2023



Burghaus in Bielstein



Inhalt

Seite

Zum Titelbild	3
Sport im Alter hält jung	4
Der Nonnenaufstand von Potiers - Teil 2	5
Langschläfer	6
Der schöne Schein zum Anfassen	7
Nachlese (Wie ich zum Spinnen kam)	8
Eine Dahlie namens „ensemble cantabile“	10
Denk ich an Deutschland in der Nacht...	10
Erntedank	12
Amrum im Winter	13
„Unsere Zukunft“	14

Impressum

Herausgeber:

Stadt Wiehl
OASE (Offene Arbeit für Senioren)

Redaktion:

Brigitte Brandl, Dagmar Frensch,
Ellen Keller, Manfred Merck, Ingrid
Pott, Jutta Weins

Redaktionsleitung:

Elke Bergmann

Redaktionsanschrift:

-OASE- Stadt Wiehl
Homburger Straße 7
51674 Wiehl
Tel. 02262/6928876
Fax 02262/6918918
www.wiehl.de
oase@wiehl.de

Redaktionsschluss: 09.10.2023

Layout & Druck:

Welpdruck GmbH
Tel. 02262/7222-0
www.welpdruck.de

Titelbild:

Christian Melzer

Nächste Ausgabe: 27.11.2023

welpdruck

Drucken ist...

PAPIER BESONDERS MACHEN



DAS LEBEN BUNTER MACHEN



Auflage:

800 Stück – erscheint vierteljährlich – kostenlos.
Liegt aus: im Rathaus, Sparkassen u. Volksbanken,
im Johanniter-Haus Wiehl, bei verschiedenen
Ärzten u. Apotheken, im Haus Nr7 (OASE- u.
BieNe-Treff Bielstein), in den evangelischen
Gemeindehäusern Marienhagen, Oberwiehl,
Drabenderhöhe u. Weiershagen, der Ev. Kirche
Oberbantenberg u. Bäcker Kraus Oberbantenberg.
Die Redaktion behält sich das Recht vor, Beiträge
zu kürzen. Diese geben die Meinung des jeweiligen
Verfassers wieder, nicht die der Redaktion.

Die Redaktion dankt allen, die durch Beiträge,
Anregungen und mit guten Ratschlägen zum
Gelingen der „Info-OASE“ beigetragen haben.



Die Bielsteiner Burg und ihre lange Geschichte

Mehr als 300 Jahre ist sie alt, die Burg in Bielstein. Das geschichtsträchtige Bauwerk steht unter Denkmalschutz und zählt zu den sehenswertesten Baudenkmalern des Oberbergischen Landes. Ihre wechselvolle Geschichte hinterließ Spuren.

Heute erstrahlt sie wieder im alten Glanz, genau wie damals, als der Kanzleirat und Bergvogt der Grafschaft Homburg Christian Schmidt 1720 die Burg in Bielstein erbauen ließ. Als Sohn einer vermögenden Familie aus Anfang bei Drabenderhöhe konnte er sich den Bau eines so hochherrschaftlichen Hauses erlauben. Und damit verbunden ist die Entstehung des Ortes Bielstein. In Folge kamen Ansiedlungen von Industriebetrieben hinzu. Man denke unter anderem heute an „Kind und Co“ oder die Brauerei. Arbeitsplätze entstanden, für das von Armut und Hungersnot damals geschüttelte Land ein Aufatmen.

Aus der Erbfolge von Christian Schmidt stammte der erste Bürgermeister von Bielstein-Drabenderhöhe. Er wurde 1808 gewählt. Von diesem Zeitpunkt an blieb die Burg mit kurzer Unterbrechung bis 1901 Amtssitz der Bürgermeisterei Drabenderhöhe. Bielstein hatte damals noch keinen eigenen Amtssitz. Durch seine verkehrsgünstige Lage und dem damit verbundenen regen Handelsverkehr mit Zollstation an der Kirche stand Darbenderhöhe immer im Vordergrund. Im Laufe der Jahre schlossen sich



Das Burghaus in Bielstein.

kleine Ortschaften Bielstein an. 1960 bekam Bielstein dann den Status einer Gemeinde. Die letzte Besitzerin in Erbfolge verkaufte das Burghaus an die evangelische Kirchengemeinde Oberbantenberg. Neue Besitzer kamen und gingen. Die Stadt Wiehl als letzter Besitzer gab in neuerer Zeit Flüchtlingen und Asylanten ein Zuhause. Ihren wohlverdienten Glanz bekam die Burg 2005, als Christian Peter Kotz das alte Gemäuer erwarb und nach langer Sanierungsarbeit 2008 der Öffentlichkeit vorstellte.

Seitdem ist das Burghaus die Heimat des Wiehler Kulturkreises. Ein besondere Merkmal bei der Sanierung legten Christian Peter Kotz und sein Architekt auf die weitgehende Wiederherstellung der ursprünglichen Gebäudesubstanz. Das ist gelungen. Die Kreis-

volkshochschule, die Musikschule mit ihren drei Räumen, sowie die Stadtbücherei haben in der „neuen“ Burg ihre Heimat gefunden. Und wer sich traut, für den steht sogar ein Raum zum Bund der Ehe zur Verfügung. Das Bonbon des Gebäudes ist der Veranstaltungsraum für ca. 100 Personen ganz oben unterm Dach. Durch Entfernung einer Zwischendecke ist ein Blick in das Originalgebälk aus dem 18. Jahrhundert möglich.

Christian Peter Kotz hat der alten Burg wieder ihren altherwürdigen Glanz verliehen – ein Kleinod mit ganz besonderer Ausstrahlung und ein großes Geschenk an Wiehl.

Ingrid Pott

Quellen: www.bielstein.de und www.wiehl.de

Spätherbst

*Schon mischt sich Rot in der Blätter Grün,
Reseden und Astern sind im Verblühen,
Die Trauben geschnitten, der Hafer gemäht,
Der Herbst ist da, das Jahr wird spät.*

*Und doch (ob Herbst auch) die Sonne glüht. –
Weg drum mit der Schwermut aus deinem Gemüt!
Banne die Sorge, genieße, was frommt,
Eh' Stille, Schnee und Winter kommt.*

Theodor Fontane



Sport im Alter hält jung

In den letzten Jahren ist oft die Rede davon, dass Corona die Antriebskraft bei allen Generationen dauerhaft gebremst hat. Aus meiner Erfahrung (seit 10 Jahren im Sportstudio) sind die älteren Menschen davon aber seltener betroffen, sie haben die Zeit als zu ruhig empfunden und sich entschlossen, ihr weiteres Leben selbstständig und aktiv leben zu gestalten. Ein Trend wurde schnell deutlich: das Radfahren mit elektrischer Unterstützung hat gerade in dieser Zeit zugenommen.

Die Sportstudios haben sehr viele Kunden durch Corona verloren, aber nun sind die Zahlen gerade bei den älteren Besuchern im rasanten Anstieg. Jetzt könnte man sagen: Ja, wenn man sich das leisten kann! – Der Einwand ist berechtigt denn eine Folge der Corona-verluste ist, dass die Beiträge in den Studios gestiegen sind und man sich in diesem Bereich zunehmend mit exklusiveren Angeboten (bezogen auf Ausstattung, Wellness und Preise) bewegen will.

Aber nicht nur in solchen Studios ist die Nachfrage hoch, in den Sport- und Ortsvereinen, also im günstigeren Segment ist die Nachfrage von älteren Teilnehmern ebenso hoch. Als ich im Herbst letzten Jahres die Übungsleiter C-Lizenz erworben habe, waren 8 von 13 Teilnehmern im Seniorsport engagiert. Viele Vereine suchen auch dringend Leiter für Jugendgruppen, jedoch ist in diesem Bereich tatsächlich die Nachfrage noch nicht so gestiegen wie vor Corona. Gerade die Generation der junggebliebenen Rentner wird vermehrt von den Vereinen und teils sogar in Schulen gesucht, um die Freude an Bewegung der jungen Generation zu vermitteln. In den Sportverbänden wurden sogar gezielte Ausbildungsseminare für ehrenamtliche Sportleiter im höheren Alter angeboten.

Was würden Sie gerne machen? An Geräten im Studio arbeiten oder sich lieber in einer Gruppe mit Gleichgesinnten frei bewegen?

Gleichgewichts- und Krafttraining ist auch noch mit über 90 Jahren möglich. Gibt es schon Einschränkungen durch verschiedene Erkrankungen, so dass Fußball oder Tennis spielen nicht mehr möglich sind, dann gibt es Kurse wie Thai Chi, Wassergymnastik und Stuhlgymnastik. Sogar Yoga nur für Herren wird inzwischen angeboten – denn dass Frauen gelenkiger sind, ist nun mal eine Tatsache und schreckt manchen Herren von der Teilnahme am Yoga ab. Wenn walken und joggen der Vergangenheit angehören, muss dennoch kein Stillstand akzeptiert werden. Im Studio hilft



Foto: pixabay

das Training mit den Geräten bis ins hohe Alter kräftig und beweglich zu bleiben. Hierbei werden die Bewegungen der Gliedmaßen, des Oberkörpers und des Rumpfs geführt, so dass wenige Fehler bei der Ausübung passieren können. Ebenfalls sehr gute Ergebnisse werden auch durch freies Training mit kleinen Hanteln/Manschetten oder dem eigenen Körpergewicht erzielt.

Der Begriff Stuhlgymnastik ist für viele Menschen mit der Vorstellung verbunden im Kreis zu sitzen, etwas weiterzureichen oder ein Tuch zu schwenken. Aber es ist weit mehr! Der Stuhl kann sogar für Yoga genutzt werden und viele Dehn- oder Ausgleichsübungen, die Sie schon immer gemacht haben, lassen sich übertragen. Aber am häufigsten dient der Stuhl der Sicherheit, ob Sie dahinter stehen, sich mit einer Hand am Stuhl festhalten oder davor eine Übung machen und den Stuhl als Auffangmöglichkeit nutzen. Neuropathien (Nervenschmerzen) sind neben rheumatischen Erkrankungen die häufigsten Ursachen, die meist älteren Menschen das Stehen und Gehen erschweren. Dann bietet der Stuhl ein Stück Sicherheit, um eine Pause einzulegen oder die gleiche Übung etwas abgeändert durchführen zu können.

Der Verlust des Gleichgewichts beginnt viel früher, als Sie denken. Auch Menschen mit diesen Einschränkungen profitieren von regelmäßiger Bewegung und vom Gleichgewichts- und Krafttraining. Es geht um Aufbau von Muskulatur und vor allem ihren Erhalt – das ist bis ins hohe Alter möglich!

Aber nicht nur die Bewegung selbst ist eine große Stütze: In den Gruppen entstehen soziale Kontakte, die zu wertvollen Beziehungen wachsen. Es wird gemeinsam gelacht, in der Freizeit gefeiert und auch in traurigen oder einsamen Phasen Unterstützung geleistet. Wer sich sportlich betätigt, merkt schnell, dass die Beweglichkeit erhöht wird, dass sich das Allgemeinbefinden verbessert und oftmals werden auch



der Blutdruck und das Gewicht verringert. Bei vielen Menschen wird auch der Gemütszustand positiver, das heißt Antriebskraft und Freude werden gesteigert. Also starten auch Sie!

Sportangebote gibt es im Frühstücks-Fernsehen, auf Apps und Youtube, aber bitte nutzen Sie vorrangig Angebote mit Kontrolle durch ausgebildete Kräfte.

Susann Casper

Der Nonnenaufstand von Poitiers – Teil 2

Die Sache hatte sich inzwischen zu einem solchen Ärgernis für alle Beteiligten ausgewachsen, dass schließlich doch der Metropolit mit dem klangvollen Namen Gundegisil von Bordeaux eingriff – oder besser gesagt: eingreifen wollte. Zusammen mit einigen anderen Bischöfen wollte er die Nonnen zur Rückkehr ins Kloster bewegen und exkommunizierte sie, mit dem Ergebnis, dass die Frauen über die Gruppe herfielen, sie entsetzlich verprügelten und so zur Flucht zwangen.

In der Folge griff Chrodechilde nach der Herrschaft über das Radegundis-Kloster, bemächtigte sich mithilfe ihrer Schar der Ländereien und stieß wüste Morddrohungen gegen Äbtissin Leubowera aus. Dies rief nun König Childebert, den weltlichen Herrn von Poitiers, auf den Plan. Während die geschundenen und gedemütigten Bischöfe einen regelrechten Hilferuf an ihre Amtsbrüder sandten, die praktischerweise gerade doch bei König Gunthram versammelt waren (Gregors Bericht ist hier nicht eindeutig!), beauftragte König Childebert Graf Macco, den weltlichen Fürsten von Poitiers, damit, den Aufstand endlich zu beenden.

Die versammelten Bischöfe bestätigten die von Gundegisil und seinen Begleitern verhängte Exkommunikation und auch Äbtissin Leubowera blieb nicht untätig und sandte den Bischöfen der Nachbarstädte einen Brief, den einst die heiligen Radegunde verfasst

hatte, dessen Wortlaut den Frevler des Klosters ausbruchs bestätigen sollten und Leuboweras Stellung stützten.

Doch die Fronten waren und blieben verhärtet. Die Nonnen, die nach wie vor in der Hilariuskirche saßen, waren exkommuniziert und zunehmend isoliert, zumal beide Könige ihnen nicht die erwünschte Hilfe zukommen ließen. Marowech von Poitiers und auch ein von König Childebert gesandter Priester mit Namen Theuthar versuchten, zwischen den Parteien zu vermitteln, scheiterten aber, weil die Bischöfe sich weigerten, die Exkommunikation aufzuheben. Dies aber war die Bedingung, die die Nonnen gestellt hatten, um die Kirche zu verlassen und sich zum Verhör zu begeben. Nach den gescheiterten Verhandlungen schrumpfte die Schar der Nonnen noch weiter, manche Frauen kehrten zu ihren Familien zurück, manche in andere Klöster; anscheinend betraf die Geschichte nicht nur Poitiers. Ob ihrer Lage offenbar zunehmend verzweifelt befahl Chrodechilde ihren Leuten, die Äbtissin aus dem Kloster zu entführen. Das gelang auch, doch nicht sofort, da sie in der Dunkelheit der Nacht zunächst die Falsche erwischten – die Pröpstin Justina, die Nichte Gregors von Tours. Erst als die Häscher das Kloster bereits wieder verlassen hatten, bemerkten sie ihren Irrtum, schickten Justina zurück und holten stattdessen die Äbtissin, die nun bei der Hilariuskirche gefangen gehalten wurde.

Das konnte Bischof Marowech von Poitiers nicht dulden, immerhin war es seine Diözese, in der sich diese Ungeheuerlichkeiten zutragen, und die Äbtissin stand unter seinem Schutz. Er drohte, das Osterfest nicht zu feiern und sämtliche Taufen ausfallen zu lassen, außerdem wollte er die Bewohner der Stadt auf die Nonnen hetzen. Chrodechilde ließ ihm ihrerseits übermitteln, dass Leubowera einen gewaltsamen Befreiungsversuch nicht überleben würde. Zum Glück für die Äbtissin gelang ihr allerdings die Flucht, was den Aufstand aber nicht beendete. Basina wandte sich von Chrodechilde ab und unterwarf sich erneut der Äbtissin, Chrodechilde aber dachte nicht ans Aufgeben und die Gewalt eskalierte immer mehr.

Endlich hatten auch die Könige genug von der Sache. Sie wollten ein Konzil der Bischöfe ihrer Reiche einberufen, die aber weigerten sich – ihnen war das Schicksal ihrer Brüder, die so schwer verdroschen worden waren, noch sehr präsent – und bestanden darauf, dass zunächst der Aufstand beendet werden müsse, ehe sie über die Nonnen richteten. Die Könige stimmten zu und erteilten Graf Macco den Auftrag, die Revolte niederzuschlagen.

Der ‚Nonnenaufstand von Poitiers‘, der zunächst ein innerkirchliches Problem gewesen war, musste durch das Eingreifen der weltlichen Mächte beendet werden. Es folgte ein langer Prozess, bei dem Chrodechilde allerhand Anschuldigungen



Hilariuskirche in Poitiers, 1639 von Louis Boudan. Quelle: gallica.bnf.fr (wikimedia commons)

schmerzhaft zu spüren bekommen hatten. Chrodechilde und Basina wurden exkommuniziert. Allerdings hielt dieser Zustand nicht lange an. Schon recht kurze Zeit später hob man die Exkommunikation auf. Basina unterwarf sich abermals der Äbtissin und kehrte ins Kloster zurück, Chrodechilde aber sah das überhaupt nicht ein und weigerte sich, das Kloster zu betreten, solange Leubowera dort Äbtissin war.

König Childebert, der vor dem Konzil auch um die Wiederaufnahme seiner Cousinen in die Kirchengemeinschaft gebeten hatte, schenkte ihr ein Landgut, auf dem sie fortan lebte. So war der ‚Nonnenaufstand von Poitiers‘ zu einem unerwartet versöhnlichen Abschluss gekommen.

Für seinen kritischen Blick auf den Text danke ich Dr. Philipp Stenzig, Düsseldorf.

Marieke Neuburg

Quellen:

Gregor von Tours, Zehn Bücher Geschichten II, bearb. von Rudolf Buchner (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters III), Darmstadt 2017.

Gregor von Tours, Liber in gloria confessorum, hg. von Bruno Krusch (MGH SS rer. Merov. 1,2), Hannover 1885, S. 284–370, hier c. 104, S. 364–366.

De vita sanctae Radegundis libri duo, hg. von Bruno Krusch (MGH SS rer. Merov. 2), Hannover 1888, S. 364–395.

gen gegen Äbtissin Leubowera vorbrachte. Sie habe einen Mann in Frauenkleidung als Diener gehabt, habe Männer zu Eunuchen gemacht, dem Brettspiel gefrönt, Männer ins Badehaus der Nonnen gelassen, die Verlobung ihrer Nichte im Kloster gefeiert, und und und ... Für alles hatte Leubowera eine passende Erklärung. Die Bischöfe entschieden, sie im Amt zu belas-

sen und erteilten ihr lediglich eine Ermahnung. Schärfer hingegen verurteilten die Bischöfe das Verhalten der Nonnen: Beklagt wurde, dass sie das Kloster verlassen hatten, was einen schweren Verstoß gegen die geltende Regel (die sogenannte ‚Cäsariusregel‘) darstellte, dass sie die Äbtissin entführt und einen blutigen Aufstand ausgelöst hatten, den ja auch einige Bischöfe

Langschläfer

„Ich hätt‘ da mal ‚ne Frage...“ - diese Folge von Interviews wanderte viele Wochen durch Köln und wurde im Kölner Stadt-Anzeiger alle 14 Tage veröffentlicht. Eine der Fragen lautete:

Warum schlafen Künstler eigentlich immer so lange?

So viel Selbstgerechtigkeit kann mich nur in die Flora und auf die nächste Palme treiben, doch von da oben habe ich nun Distanz und Überblick und stelle fest, dass ich mich eigentlich geschmeichelt fühlen sollte. Auch ich bin demnach ein Künstler, denn seit meiner

Pensionierung kann ich endlich mein Eulen-Naturell ausleben, bis 2 Uhr lesen oder schreiben, und gegen 10 Uhr wieder aufstehen, falls ich keine frühen Termine habe.

An welche Künstler der Fragesteller wohl gedacht haben mag? Maler und Bildhauer können es kaum sein, denn deren Ateliers sind meist so konstruiert, dass sie möglichst viel Tageslicht hereinlassen. Von Dichtern und Schriftstellern hört man oft, dass sie diszipliniert vor Tagesanbruch aufstehen und ihr Pensum unterschreiben, doch handelt es sich dabei sicher um Lerchen. Es bleiben alle Künstler, die abends auf einer Bühne stehen oder die Nachtprogramme in Radio und



Fernsehen gestalten. Nach ihrem Auftritt/ihrer Sendung können sie nicht gleich ins Körbchen huschen, sondern müssen erst einmal ‚runterkommen‘. Trotzdem haben sie selten die Möglichkeit, wirklich auszuschlafen.

Diese Frage bedient also gleich zwei Klischees: das vom Bohemien, der die Nächte durchfeiert, und ein steinzeitliches, nach dem Morgenstund Gold im Mund hat und der frühe Vogel den Wurm erwischt. Merke: Nicht einmal elende Würmer sind Langschläfer! Wären sie es, könnten sie länger leben ...

Dem Schlaf sind ganze Wissenschafts- und Industriezweige gewidmet; er ist ein solch kostbares Gut, dass die Hälfte der Menschheit Schlafmittel futtert. Gleichzeitig wird aber jeder verachtet, der ‚lange‘ schläft – also keine 16 Stunden wie der einseitig ernährte Koala, sondern jemand wie ich, der seine Schlaf-Periode in den späteren Morgen hinein verlegt. Der Letzte, der den Wert des Schlafes zu schätzen wusste, scheint Shakespeares Macbeth gewesen zu sein. Zusammen mit König Duncan hatte er auch den Schlaf umgebracht und beklagte nun den Verlust dieser Kostbarkeit. Zwar kann man seines Schlafes noch immer ‚beraubt‘ werden, doch die meisten an-

deren Redewendungen, die mit Schlaf zu tun haben, sind negativ besetzt, du Penner.

Die Gründe dafür sind wirklich fast vorsintflutlich und haben mit unserer eigentlich lebensklugen Eigenschaft zu tun, aus der Not eine Tugend zu machen. In ihren Höhlen und Hütten war die Menschheit immer darauf angewiesen, das Tageslicht auszunützen. Wer also in den Tag hinein schlief, war dumm, faul, blieb arm und war letztlich ein Sünder, den alle Frühaufsteher schmähen und verachten durften. Diese Selbstgerechtigkeit ließ sich in den paar Jahren, die wir uns des elektrischen Lichts erfreuen, nicht aus unseren Köpfen vertreiben, und deshalb werden immer wieder solch vermeintlich scherzhafte Fragen gestellt wie die obige.

Die Antwort darauf fiel weniger erbost aus als meine, konnte mich aber beruhigen. Heute jedoch wurde meine Wut aufgefrischt, als ich in einer Buchbesprechung über die Arbeitszeiten von Künstlern und Geistesgrößen die folgende Unverschämtheit fand: „Rene Descartes lungerte bis gegen 11 Uhr in seinem Bett herum.“

Dagmar Eckermeier

Der schöne Schein zum Anfassen – Unser Bargeld gerät unter Druck



Bargeld ist Freiheit, denn alles, was wir mit Scheinen und Münzen bezahlen, bleibt anonym.

Deutschland und Österreich sind die letzten europäischen Länder, in denen noch eine Mehrheit mit Bargeld bezahlt. In der Corona-Krise vermutete man eine Zeit lang, dass durch Münzen und Scheine der Virus übertragen werden könnte und folglich wurde das elektronische Bezahlen ohne Schein und Münze immer selbstverständlicher. Das Bargeld abzu-

schaffen, steht wohl so nicht zur Diskussion, doch das Ende unserer Scheine kommt schleichend. Dies entspricht keinesfalls dem Willen der Bürgerinnen und Bürger im Euroland.

Durch die Niedrig-, Null- und Negativzinspolitik entschloss sich so mancher Bürger mit hohen Bankeinlagen fortan seine Ersparnisse lieber als Bargeld zu lagern. Nicht jeder Bargeldbesitzer gerät in den Verdacht krimineller Machenschaften. Schon Kinder lernen mit

ihrem Sparschwein Vermögen zu bilden. Vielleicht schläft man ruhiger, wenn man sein Erspartes unter dem Kopfkissen weiß. Und warum soll man jemals belegen, dass man das Geld im Verlauf seines Lebens angespart hat? So mancher kauft stolz mit dem Ersparten einen neuen Gebrauchtwagen. Wieso das verbieten?

Doch schon lange gibt es Begrenzungen und Registrierpflichten bei Barzahlungen. Wer innerhalb der EU mit mehr als 10.000 Euro eine Landesgrenze überschreitet, muss das melden und bei Einzahlungen dieser Größenordnung müssen private Bankkunden die Herkunft des Geldes nachweisen. Die EU Kommission hat sogar erwogen, Barzahlungen zu verbieten, wenn die Waren mehr als 10.000 Euro wert sind. Es ist sicher wichtig, Schwarzmärkte und Geldwäsche zu bekämpfen. Der Staat muss Finanzströme beobachten. Doch



muss der Staat wirklich alles wissen? Immer mehr Kontrolle bedeutet immer mehr Einschränkungen.

Die EZB – Europäische Zentralbank – arbeitet an einem Ersatz für das Bargeld, dem digitalen Euro. Mit zwei wichtigen Unterschieden zu Münzen und Scheinen:

1. Alle Zahlungen können nachverfolgt werden
2. Die Idee der EBZ, dass jeder Bürger im Euro-Raum eines Tages ein Bankkonto bei der EBZ besitz-

zen muss und dass er somit kaum mehr Geheimnisse in Finanzfragen hat.

Da kommt die Überlegung auf, ob der digitale Euro notwendig ist, wo die vorhandenen Zahlungsmöglichkeiten doch ausreichend sind. Mit einer Einführung wird frühestens im Jahr 2026 gerechnet. Nach wie vor ist und bleibt Bargeld ein verlässliches Zahlungsmittel. Bei einem dauerhaften Stromausfall funktionieren die Bankautomaten nicht mehr und man gelangt somit nicht an Bargeld, hilfreiches

Geld, Geld, das man anfassen kann. Das Bundesamt für Bevölkerungsschutz rät, immer einen Bargeldvorrat zu Hause parat zu haben. Dabei wird von einer „ausreichenden Geldmenge“ gesprochen und nicht vom Horten. Die Enkel füttern ihr Sparschwein mit Münzen, der Straßenmusikant sagt danke und bei der Hochzeitsfeier lässt man Geld über das Brautpaar regnen. Bargeld ist ein Teil unserer Kultur. Fjodor Dostojewski schrieb: Bargeld ist geprägte Freiheit.

Brigitte Brandl

Nachlese (Wie ich zum Spinnen kam)

Anfang der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts führte uns der Sommerurlaub regelmäßig an den Bodensee. Wir wohnten in einer Privatpension. Von dort führte ein mit Blumen bestückter Weg direkt zum See. Von hier aus war es einfach zu schwimmen oder mit dem Paddelboot zu starten. Der kleine präparierte Sandstrand war besonders für unsere Kinder interessant. Da wurde gegraben und gebaut. Wenn das Wetter nicht sonderlich einladend war, erkundeten wir die nähere und weitere Umgebung.

Was wir alles rund um den See gesehen und erfahren haben, brauche ich nicht erzählen. Das dürfte hinreichend bekannt sein. Irgendwann wurde uns der Lehenhof empfohlen, der Schafwolle bis zum fertigen Garn verarbeiten würde. Das interessierte mich als ehemaligen Textiler natürlich sehr und ich wollte schon wissen, wie diese Leute arbeiten. Wie sich herausstellte, handelte es sich hier um eine Einrichtung der Behindertenhilfe im Deggenhausertal (Bodenseekreis). Wir waren hingefahren. Was wir dort gesehen haben, hat uns überrascht. Das Einfühlungsvermögen und die Kenntnis der Menschen, die mit der Behandlung der Schafwolle in den einzelnen Behandlungsstufen befasst waren, hat uns sehr beeindruckt. Ich habe selbst mithelfen dürfen und festgestellt, dass meine Lust, Wolle zu verarbeiten keineswegs vergessen war. Auch das Garnergebnis am Spinnrad war tadellos und nicht zu beanstanden. Ein Weber an einem senkrecht stehenden Webstuhl stellte ein buntes Bild her. Er war stolz auf sein Können. Hut ab vor dieser Leistung.

Auf Schloss Homburg gab es einen mittelalterlichen Markt. Weil so etwas auch für unsere Kinder sehr in-

teressant war, besuchte die ganze Familie dieses besonders empfohlene Spektakulum. Hier saß nun eine Spinnerin mit ihrem Spinnrad inmitten eines schmutzigen Schafsvlieses und versuchte, die ungewaschene Wolle durch das Nadelöhr des Spinnflügels zu zwingen. Einen richtigen Faden habe ich nicht erkennen können nur ein fortlaufend dickes und dünnes Gebilde, das anschließend zu einem Pullover verstrickt wurde.

Diesen Anblick konnte ich nicht ertragen und äußerte hierüber auch meinen Unmut. Nie haben Spinner und Spinnerinnen der alten Zeit solche Fäden hergestellt. Da meldete sich meine Frau und meinte, dass ich als ehemaliger Kammgarnspinner doch von einer richtigen Bearbeitung der Wolle Ahnung hätte und ich solle den Menschen doch zeigen, wie man es richtig anstellt. Sie wusste auch gleich einen Lieferanten für die Rohwolle, denn sie hatte bei der Geburt unserer Tochter im Krankenhaus eine Familie aus Nochen bei Gummersbach kennengelernt, die zu Hause einige Schafe hielten. Wolle war also reichlich vorhanden und Spinnräder lieferte eine Firma aus Süddeutschland. Wo gab es da noch einen Hinderungsgrund für mich?

Nun war ich wieder bei der Wolle angelangt, diesmal aber nicht berufsmäßig, sondern nebenher als Hobbyist. Und das war Mitte der 1980iger Jahre als viele Menschen das Spinnrad wieder neu entdeckten und Fachkurse immer beliebter wurden. Als mein Spinnrad betriebsfertig montiert war, es kam in Einzelteilen hier an, war ich begierig auf den ersten Spinnversuch. Es war deshalb so spannend, weil ich niemals zuvor mit



einem Spinnrad gearbeitet hatte. Ich öffnete einige Wollbüschel und drehte daraus den Anfangsfaden, so wie ich das damals beim Melangieren von Farbmustern im Labor gewohnt war und begann zu spinnen. Es gab keine Probleme. Ich selbst konnte von Anfang an, unter Anwendung der noch vorhandenen Fachkenntnisse, einen gleichmäßigen Faden herstellen. Damit war ich in der Lage, auch anderen Menschen zu helfen. Das war der Einstieg in die Handspinnerei.



Jedes Jahr nach der Schafschur waren etwa 10 bis 15 kg Schmutzwolle von mir zu übernehmen und zu verarbeiten. Nach Abschluss der nicht immer angenehmen Waschgänge, türmte sich dann ein riesiger Berg Wolle im Hobbyraum sehr zur Freude unserer Kinder, die sich eifrig darin tummelten. Die jährliche Wollmenge ist in der Hauptsache in meinen Spinnkursen, sowie auf Basare in Kindergärten und Schulen verbraucht worden. Der Rest ist damals für den Eigenverbrauch und für einen Bioladen versponnen worden.



Den Werdegang der Wollverarbeitung zeigte ich auch auf Handwerkmärkte und in Museen. Zeitweise hat hier die gesamte Familie mitgewirkt, besonders eifrig war hier unsere Tochter. Sie bastelte viele Wolltiere und schrieb sogar ein Gedicht, das sie dem Vater zum Geburtstag schenkte:

Die Beschäftigung mit der Wolle werde ich wohl bis zu meinem seligen Ende nicht mehr aufgeben.

Manfred Merck

Die Wolle

Die Wolle kommt vom Schafe, weiße, braune, schwarze.
 Ganz verdreckt und voller Fett ist sie in einen Sack gesteckt.
 Damit es schöne Wolle wird, wird sie geprüft und aussortiert.
 Und dann geschwenkt im Wasserbade wird sie befreit vom Kot und Grase.
 Später gekratzt und auch gekämmt, vorher zum Trocknen aufgehängt.
 Mit dieser schönen Wolle nun kann man auch etwas anderes tun.
 Man kann sie rot und grün verfärben, oder sie in Rinde gerben.
 Damit man mit ihr auch was anfangen kann, macht der Vater was anderes dann.
 Er gibt seinem Rädchen einen Stoß und tritt dann mit dem Fuße los.
 Er lässt die Wolle durch die Finger gleiten, ein Faden entsteht auf der anderen Seiten.
 Dieser legt sich auf die Spule nun, bis diese ist dann voll im nuh.
 Ist die Wolle dann weggesponnen, wird mit dem Zwirnen gleich begonnen.
 Drei Fäden nimmt man dann, die man zu einem drehen kann.
 Dieser Faden wird verarbeitungsbereit, verbraucht, bis nichts mehr übrigbleibt.
 Es werden aus ihm die Strümpfe gemacht, die auch den Kindern zugedacht.
 Und die Füße, die sie tragen, sind dann warm und weich geborgen.
 Und dies hat nicht allein die Wolle gemacht, nein,
 auch die Liebe, die ihr beim Spinnen und Stricken ist zugedacht.
 In Liebe, Deine Christiane



Eine Dahlie namens „ensemble cantabile“

Im Jahre 2007 begegnete ich im Supermarkt dem Ehepaar Bergerhoff. Wilfried, mit dem ich befreundet war, ehemaliger Bürgermeister und Dahlienzüchter, fragte ich, ob er sich vorstellen könnte, den Namen „ensemble cantabile“ für eine Dahlientaufe verwenden zu können. Darauf antwortete er spontan: „Sehr wohl, es ist ein schöner Name und er ist noch nicht belegt! Ich werde ihn für's nächste Jahr vormerken“.

„Ensemble cantabile“ ist der Name eines Chores, den ich mitbegründet hatte. Im Jahr darauf wurde allerdings noch nichts aus der Taufe, weil eine Gräfin „so wieso“ den Vorrang bekam. Und dann verstarb Wilfried plötzlich und die Sache geriet in Vergessenheit.

Am 25. Juli 2009 feierten wir im Gemeindehaus in Börnhäusen unsere Goldene Hochzeit. Zu den Gästen gehörte auch das gesamte „ensemble cantabile“. Als Gratulant der Stadt Wiehl erschien der stellvertretende Bürgermeister Wilfried Bast, der neben mir Platz nahm. Im Laufe des Gespräches sagte er „Wir sehen uns dann Freitag, den 21. August zur Dahlientaufe im Gartencenter Bergerhoff.“ Ich antwortete „Davon weiß ich noch gar nichts!“ Mir wurde plötzlich klar, dass Wilfried über seinen Tod hinaus sein Versprechen einhalten wollte. Ich wandte mich darauf sofort an den Vorstand des Chores, der sich zur Beratung zurückzog und mit der Antwort „Das müssen wir absagen, weil wir ja tags darauf unseren Chorausflug nach Trier haben.“ Für mich unverständlich. Ich wandte mich erneut an Herrn Bast und sagte ihm, er solle sich doch direkt an den Chorleiter Dr. Dirk van Betteray wenden, was er auch tat.

Und es wurde eine großartige Veranstaltung und eine erstklassige P.R.-Werbung für den Chor. Eine Mitarbeiterin des Gartencenters sagte mir ein paar Tage später „Das war die schönste Taufe, die ich je erlebt



habe!“ Es stellte sich nämlich heraus, dass der gesamte Stadtrat und die Verwaltung anwesend waren. Die Herrschaften hatten an diesem Tag eine Wanderung gemacht, waren anschließend im Gartencenter eingekehrt, um zum 100. Jubiläum der Firma Bergerhoff und zur Dahlientaufe zu gratulieren.

Der Chor sang zur Feierstunde einige Lieder und dann sagte jemand: „Jetzt ziehen wir alle weiter zum „Pfaffenberg“, wo heute Abend im Restaurant gleichen Namens, für uns ein Abendessen vorbereitet ist“.

Und was ist aus der Dahlie „ensemble cantabile“ geworden?

Nachdem die Wiehler Dahlienschau für alle Zeiten geschlossen wurde, hat glücklicherweise der Dahlienliebhaber Claus Ignatius einige Knollen der „ensemble cantabile“ gerettet und mir zwei Knollen davon geschenkt.

Nun kann sie in meinem Garten weiter leben.

Gerhard Schulze

Denk' ich an Deutschland in der Nacht...

Die Welt um uns herum scheint völlig aus den Fugen geraten zu sein.

Neben dem Ukrainekrieg gibt es ja noch weitere Kriegsschauplätze wie Israel/Palästina, Syrien, Iran, Libanon, Mali und noch weitere afrikanische Länder. Auch auf dem

Balkan gärt es heftig. Millionen Menschen sind auf der Flucht. Die einen aus Angst vor dem Krieg und persönlicher politischer Verfolgung, andere fliehen vor Hunger und Not. Hinzu kommen die immer zahlreicher werdenden Naturkatastrophen: sintflutartiger Regen, Orkane, Waldbrände etc., etc., etc.

Deutschland kommt bisher ziemlich unbeschadet davon (abgesehen von dem verheerenden Hochwasser an der Ahr). Das ändert sich jedoch schlagartig, wenn ich nach Berlin auf unsere Regierung, schaue. Da bekommt unser Paradies deutliche Risse.



Ein sehr wichtiges Ministerium, das der Wirtschaft, wird von einem Philosophen und Kinderbuchautor geführt. Ideologisch ist er voll mit dem Thema „Klima“ beschäftigt. Die Fachleute in den Ministerien sind in der Regel die Staatssekretäre. Und hier, im Wirtschaftsministerium, konnte man feststellen, wie viele Freunde und Familienangehörige man unter lukrativsten Umständen unterbringen kann. Die Aufregung in den Medien verstehe ich nicht ganz, denn von der CSU in Bayern wissen wir doch wie es geht, Familienmitglieder ordentlich zu versorgen. Und das schon seit sehr vielen Jahren.

Was ist mit dem Außenministerium? Frau Baerbock, ebenfalls Grüne, die die eine oder andere Nebeneinkunft total vergisst, die ein Buch herausgibt, das in wesentlichen Passagen abgeschrieben ist, das sie aber nicht bemerkt hat. Sie setzt sich ein für „feministische Außenpolitik“, was das auch immer sein mag, außer einer ideologischen Floskel.

Wir sollten auch einmal auf das Finanzministerium schauen. Der Minister besitzt seine Kompetenz vielleicht aus zwei persönlichen Insolvenzen? Allerdings ist seine Sprache sehr kreativ. Wer kommt auf die Idee, riesige Schuldenber-



Foto: Ursula Michel

ge „Sondervermögen“ zu nennen. Man kennt es von der FDP – „Geld gehört zu Geld.“ Und weil das so ist, bleibt für Kinder-Grundsicherung, für die Sanierung maroder Schulen und für viele weitere Notwendigkeiten kein Platz für weiteres „Sondervermögen“ im Bundeshaushalt.

Aber, einen kleinen Lichtblick gibt es dennoch. Das Bundeskanzleramt wird erweitert. In Größe und Pracht, wie es sich für Berlin gehört! Für die ersten Planungen (die schon sehr weit gediehen sind) rechnet man mit Baukosten von ca. 1 Milliarde Euro. (Da fällt mir doch sofort der Berliner Flughafen, Stuttgart 21, die Elbphilharmonie, der Umbau der Kölner Oper – zur Zeit auch ca. 1 Milliarde Euro – ein). Unser Finanzminister will für sein Amt auch etwas vom „Sondervermögen“ abhaben. Auch dort werden Umbauten oder Erweiterungen geplant. Zunächst ganz bescheiden nur in einer Höhe von ca. 500 Millionen Euro.

Das Verkehrsministerium ist wohl etwas ganz besonderes. Drei Minister von der CSU haben ihr Unvermögen ständig präsentiert und sich selbst der Lächerlichkeit preisgegeben. Und der jetzige, von der FDP, kann die Bevölkerung ohne weiteres verhöhnen, indem er erklärt, eine Geschwindigkeitsbegrenzung auf der Autobahn geht nicht, weil nicht genügend Schilder vorhanden sind. Ich fühle mich persönlich beleidigt, wenn ich so etwas hören muss.

Zum Kanzler, der die Richtlinien der Politik bestimmt, gibt es ja nicht viel zu sagen. Von dort kommt ja nichts. Vielleicht erinnert sich Scholz nicht, dass er zum Kanzler gewählt wurde. Oder er schaut mit Vergnügen auf die beiden Egomane von der FDP und Grüne, wie die sich selbst und ihre jeweiligen Parteien zerlegen.

Das eigentlich wichtigste und dennoch mangelhafteste Ministerium, ist das Bildungs- und Kultusministerium und das in gleich 17-facher Ausführung. Zu diesem Ministerium passen weder satirische noch humorige Worte. Dort wird über Bildung entschieden. Über die Zukunft unserer Kinder. Was erleben wir tagtäglich? Experimente, Parteienstreit, total unfähige Verantwortliche und 17 verschiedene Lehr- und Lernmethoden. Jedes Bundesland macht das, was die führende Partei sich gerade vorstellt. Ich meine, dass zu ganz besonderer Vorsicht geraten werden muss, wenn die Grünen dieses Ministerium inne haben. Neben dem Thema „Klima“ sind sie auch bei den Themen Bildung und Pädagogik total überzogen ideologisch unterwegs.

In der Bildungspolitik sehe ich ein politisches Totalversagen und ein Verbrechen an unseren Kindern. Unsere Presse/Medien genießt alle Freiheiten der Berichterstattung. Sie ist die 4. Macht im Staate. Warum stundenlange Kriegsberichterstattung, Bilder vom Elend dieser Welt? Warum nicht deutlicher vom Versagen der Politiker und den dadurch entstehenden Problemen berichten?

Ich meine nicht nur Meldungen herausgeben und Quoten sammeln, ich meine auch die verschiedenen Hintergründe recherchieren, Zusammenhänge herstellen und dann berichten, so dass Konsequenzen verstanden werden.

Ich könnte noch so viele Missstände beschreiben, ich lasse es lieber und lasse Heinrich Heine sprechen:

„Denk ich an Deutschland in der Nacht, dann bin ich um den Schlaf gebracht“.

Jutta Weins



Erntedank...

Ich möchte Ihnen eine kleine Herbstgeschichte aus der guten alten Zeit erzählen.

Aus der Zeit, als die Menschen die einfachen Freuden des Lebens noch zu schätzen wussten. Diese Geschichte soll uns daran erinnern, dass der Herbst eine Zeit der Ernte und des Danksagens ist.

Die Bauern hatten den Sommer über hart gearbeitet, um die Ernte einzubringen. Getreide, Kartoffeln, Gemüse und Obst wurden zur weiteren Verarbeitung an landwirtschaftliche Betriebe verkauft, oder in heimischen Lagerräumen auf dem Hof gelagert. So hatten die Bauern im Winter genügend Vorräte für die Familie und ausreichend Futter für das Vieh.

Es war ein kühler Herbsttag, als die Dorfbewohner sich auf das Erntedankfest vorbereiteten. Die Ernte war eingefahren, und nun war es an der Zeit die Früchte ihrer Arbeit gebührend zu feiern. Die Dorfbewohner schmückten ihre Häuser mit Erntekronen, die nach der Ernte aus dem letzten Schnitt geflochten wurden. Wir Kinder banden bunte Blumen und Bänder in den Kranz, bevor die größte Krone in einer feierlichen Prozession zur

Kirche getragen und vor dem Altar aufgestellt wurde. In der Mitte des Dorfes, gleich hinter der Kirche, befand sich der kleine Laden von Onkel Mohlmann. Dort konnte man selbstgemachte Marmelade und leckere Hefeteilchen kaufen. Für uns Kinder gab es hin und wieder für einen Groschen einen Lutscher mit Kirschgeschmack.

Am Tag vor dem Erntedankfest kochte Onkel Mohlmann in einem großen Kessel Pflaumenmus. Der verlockende Duft verbreitete sich im ganzen Dorf und lockte die Dorfbewohner stets in Scharen an. Meine Mutter und die Frauen aus der Nachbarschaft halfen Onkel Mohlmann, den duftenden Brei in Gläser zu füllen und auf einem Tisch anzurichten. Alle freuten sich auf das Fest, das den Menschen eine willkommene Abwechslung vom Alltag bot. Am Festtag zog ein kühler Wind über den Dorfplatz, und die Blätter der großen Eiche taumelten langsam im Windhauch zu Boden und bedeckten den Platz mit einer dicken Laubschicht. In leuchtendem Gold und sattem Rot schmückten die Blätter der Buche den Kirchplatz. Mir kam es so vor, als ob sie vor dem Winterschlaf noch einmal ihre ganze Pracht entfalten wollten. Als am späten Nachmittag die Herbstsonne die Baumkrone durchdrang

und ihr warmes Licht auf die Dächer der nahegelegenen Häuser warf, begannen die Glocken der Kirche zu läuten und riefen zum Gottesdienst. Die Menschen aus den umliegenden Gemeinden kamen zusammen, um gemeinsam für die reichhaltige Ernte und die gut gefüllten Speicher zu danken. Wir Kinder jedoch warteten ungeduldig auf das Ende des Gottesdienstes, und als von draußen die ersten Klänge unserer Schützenkapelle ertönten, hielt uns nichts mehr auf unseren Plätzen. Die letzten Worte des Pfarrers bekamen die meisten von uns schon nicht mehr mit. Während die Schützen in ihren grünen Uniformen stolz über die Hauptstraße zum Dorfplatz marschierten, schwenkten wir Kinder unsere selbstgebastelten Laternen im Takt der Musik.

Es wurde getanzt, gelacht und ausgiebig gefeiert bis spät in die Nacht. Die ausgelassene Stimmung war geprägt von Freude, Freundschaft und einem Zusammengehörigkeitsgefühl, welches die Dorfbewohner noch lange in Erinnerung behalten würden.

In ihren Herzen wurde dieser Abend zu einem unvergesslichen Erlebnis.

Helga Licher





Amrum im Winter

Amrum ist eine nordfriesische Insel und mit ca. 20,46 km² nach Sylt, Föhr und Pellworm die viertgrößte Insel dieser Inselgruppe. Amrum liegt im Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer.

Mein Mann und ich fahren seit vielen Jahren immer wieder gerne nach Amrum, da es für uns als Hobbyfotografen jede Menge tolle Motive dort gibt. Besonders gerne sind wir in den Wintermonaten – etwa Dezember bis März – für 1 bis 2 Wochen auf unserer Lieblingsinsel, denn zu dieser Jahreszeit wird das kleine Eiland in ein ganz besonderes, nahezu magisches Licht getaucht.

Schnee haben wir bislang in unseren Urlaubstagen auf Amrum zwar noch nicht gesehen. Im Dezember und auch z.B. im März gibt es durchschnittlich nur 3 Tage Schnee dort. Allerdings ist es teilweise wirklich eisig kalt. Ich erinnere mich noch genau an eine besondere Situation: An einem Tag im Dezember brachen wir schon sehr früh morgens zu einer Fototour an den Strand auf, eingepackt in dicke Wollpullis, Steppjacken, Schal, Mütze, Handschuhe und Wanderschuhe. Stundenlang wanderten wir am Strand entlang und fotografierten, ohne einer Menschenseele zu begegnen. Nur das Geschrei der Möwen war zu hören, das Rauschen der Wellen und das Lied des rauen Windes. Wie heißt es doch so schön auf der offiziellen Internetseite nordseetourismus.de: Wo niemand ist, ist man bei sich selbst. Stimmt!

Als wir später wieder in unserer gemieteten Ferienwohnung ankamen, war erst einmal eine heiße Dusche angedacht. Aber oh je ... ich bekam meine Jeans nicht aus-

gezogen, es schmerzte höllisch an den Beinen. Was war passiert? Durch die feuchte Luft und die eisige Kälte war meine Hose an den Beinen tatsächlich festgefroren. Ich hatte nämlich im Eifer des Aufbruchs vergessen, eine dicke Strumpfhose unter der Jeans anzuziehen. Ich hab's nicht einmal bemerkt, so sehr wird man von den Naturschönheiten der Insel in den Bann gezogen. Diese Weite, diese Luft, dieses Licht ist kaum zu beschreiben. Gerade in den eher kalten Monaten kann man sich in aller Ruhe viele interessante Sehenswürdigkeiten auf Amrum anschauen. Dann nämlich sind wesentlich weniger Touristen unterwegs.



Besonders das Wahrzeichen Amrums, der größte Leuchtturm der deutschen Nordseeküste, ist einen Besuch wert. Amrum hat 5 Dörfer: Wittdün, Nebel, Süddorf, Steenodde und Norddorf. Wittdün liegt ganz im Süden, wo am großen Fährhafen die Fähren ankommen und ablegen. Auf der Wattseite der Insel liegt der Ort Steenodde – der kleinste Ort hier. Allerdings gibt in diesem kleinen Ort tatsächlich auch einen „Höhepunkt im Ver-

anstaltungskalender von Amrum“: Das Molenfest. Dieses ist immer gut besucht und findet jedes Jahr im Sommer statt. Inklusive Papier-Boot-Regatta, ein großer Spaß für Groß und Klein.

In der Mitte der kleinen Nordseeinsel liegt das Friesendorf Nebel. Ein wunderschönes Dörfchen mit vielen, vielen historischen Friesenhäusern, die traditionell natürlich alle ein mit Reet gedecktes Dach haben. Auf dem Friedhof neben der St.-Clemens-Kirche kann man die „Sprechenden Grabsteine“ bewundern – Grabsteine, die mit Inschriften die Lebensläufe der Verstorbenen dokumentieren. In Nebel steht auch die historische

Windmühle mit dem Amrumer Museum. Mein ganz besonderer Tipp für Nebel: Das urige, wunderschöne Friesencafé vor Ort. Dort gibt es die legendäre und super-leckere Friesentorte. Im Winter schmeckt dann besonders gut der Eiergrog danach – sein Rezept wird von den Insulanern allerdings nicht verraten!

In Süddorf ist Ruhe absolut garantiert. Hier findet man noch geleb-



tes bäuerliches Inselleben, so, wie es in der Vergangenheit war. Am Ende der langen, in Wittdün beginnenden Inselstraße liegt der Ort Norddorf. Hier gibt es das einzige Kino der Insel, größere Hotels und Kureinrichtungen. Nördlich von Norddorf schließt sich ein großes Naturschutzgebiet an: Die Amrumer Odde, eine fast unberührte Dünen- und Strandlandschaft. Auch hier überwintern zahlreiche Vogelarten. Außerdem kann man in den Wintermonaten kleine Kegelrobben-Babies mit ihren Eltern sehen. Die Wurfseason beginnt im November und endet im Januar/Februar. Bislang hatten wir immer Glück und konnten die Tiere mit ihren Kleinen beobachten. Ein entsprechendes Erlebnis möchte ich hier noch kurz berichten:

Am menschenleeren Strand entlang wandernd erblickten mein Mann und ich am 21.12.2021 während unseres Weihnachtsurlaubes eine kleine, junge Kegelrobbe. Sie lag einfach regungslos am Strand.

Wir waren mächtig erschrocken und dachten, das Tier wäre verletzt. Wir blieben in sicherer Entfernung, weil wir nicht wussten, ob ein Elternteil in der Nähe war und um das Tierchen nicht zu erschrecken. Mit dem Handy riefen wir das Naturzentrum Amrum an und berichteten von unserem Fund. Was wir vom Naturschutzverein hörten, war schon sehr imposant. Robbeneltern bringen ihre Kleinen tagsüber an den Strand, um im Meer zu jagen. Solange die jungen Robben noch nicht in der Lage

sind, ihre Eltern auf der Jagd zu begleiten, werden sie kurzerhand am Strand „geparkt“ und in der Dämmerung von den Eltern wieder abgeholt.

Dennoch: Wenn man ein tatsächlich verletztes Tier gefunden hat, sollte man unbedingt und umgehend das Naturzentrum Amrum benachrichtigen – egal, ob es sich um ein Jungtier oder um eine erwachsene Robbe handelt. Selbstverständlich ist dies für alle Tierarten auf der Insel ratsam.

Amrum im Winter – eine Oase der Ruhe und Besinnlichkeit inmitten einer unvergleichlichen Natur.

Dagmar Frensch

„Ich habe keine Hoffnung mehr für die Zukunft unseres Volkes, wenn sie von der leichtfertigen Jugend von heute abhängig sein sollte. Denn diese Jugend ist ohne Zweifel unerträglich, rücksichtslos und altklug. Als ich noch jung war, lehrte man uns gutes Benehmen und Respekt vor den Eltern. Aber die Jugend von heute will alles besser wissen.“

(Hesiod, ca. 700 v. Chr.)

„Unsere Zukunft“

diesen Ausdruck höre ich oft in einem negativen Kontext der älteren Generation. Die Meinung hier ist, die Jugend von heute ist faul, egoistisch und handysüchtig.

Jede ältere Generation denkt irgendwann, dass es mit der Menschheit nun endgültig bergab geht – und schuld daran ist „die Jugend“: faul, respektlos und noch viel mehr. Warum hört dieses Schlechtreden eigentlich nie auf?

Die Jugend von heute ähnelt allen Generationen seit der Entwicklung der Menschheit. Sie versucht, genau wie auch wir, ihren Platz in einer sich immer schneller verändernden Welt zu finden. Eine Welt, die frühere Generationen nicht immer im besten Zustand übergeben.

Das erzeugt bei der jungen Generation Zukunftsängste. Einige reagieren darauf übertrieben aggressiv. Lei-

der werden genau diese in den Medien herausgestellt und so entsteht ein negatives Bild. Das ist aber nicht die große Masse der Jugend.

In Deutschland engagieren sich mehr als ein Drittel aller jungen Menschen im Alter zwischen 14 und 24 Jahren ehrenamtlich. Von einer „unengagierten“ Generation kann von daher keine Rede sein. Eine Studie des Instituts für Management und Wirtschaftsförderung belegt:

Von 3.000 Befragten gaben 49 % der 15 bis 30-Jährigen an, sich in der Freizeit für soziale oder politische Ziele einzusetzen.

Die Malteser befragten 1.000 Leute zwischen 16 und 30 Jahren zum Thema Ehrenamt. 21% bestätigten, dass sie sich ehrenamtlich engagieren. Auch mir begegnen bei meinem sozialen Engagement viele junge Menschen, die sehr interessiert und aktiv sind.



Foto: Janne Richtig

Viele junge Menschen sind im Ehrenamt aktiv, z.B. bei der Lebensrettung.

Danken wir den vielen jungen Menschen, die sich in der Feuerwehr, in Sportvereinen und bei der Betreuung alter Menschen engagieren. Diese Gruppen werden aber leider nur sehr selten in den Medien herausgestellt, fallen dadurch nicht auf und werden selten wahrgenommen.

Schon der griechische Philosoph Sokrates behauptete: „Die Jugend liebt heutzutage den Luxus. Sie hat schlechte Manieren, verachtet die Autorität, hat keinen Respekt vor den älteren Leuten und schwatzt, wo sie arbeiten sollte“ – und das ist jetzt schon ca. 2400 Jahre her. Hat die ältere Generation also immer was zu meckern?

Bedenken wir auch folgendes: Jede neue Generation hatte schon immer andere Ideen und Zukunftsvorstellungen als die davor. Wo wäre die Entwicklung der Menschheit, wenn wir immer nur in den Vorstellungen der vorherigen Generation gelebt hätten. Wir würden noch heute mit Steinäxten durch die Landschaften ziehen.

Die Veränderungen, die von der folgenden Generation angestoßen und gelebt werden, haben doch erst den Fortschritt der Menschheit gefördert und werden dies auch zukünftig tun.

Ellen Keller

Ambulanter Pflegedienst Sandra Zeiske

Wir bieten Ihnen
ein umfangreiches Betreuungsangebot und
professionelle Pflege, durch unser freundliches, qualifiziertes Fachpersonal,
in der eigenen häuslichen Umgebung.

Ambulanter Pflegedienst Sandra Zeiske

Bechstraße 1 · 51674 Wiehl

Tel. 022 62/999 999 6

info@pflegedienst-s-zeiske.de

www.pflegedienst-s-zeiske.de

Ihr Ansprech-
partner:
Marc
Lindenpütz

**Ganz persönlich.
Unsere
Ruhestandsplanung.**

**Morgen
kann kommen.**

Wir machen den Weg frei.

Unsere Ruhestandsplanung für Sie:

- Bestandsaufnahme der Vermögenssituation
- Simulation Ihrer persönlichen Rentensituation
- Darstellung eines beispielhaften Pflegefalls und die finanziellen Auswirkungen
- Nachlass-Simulation und Hinterbliebenenversorgung
- Überprüfung Ihrer Vorsorgeregungen